

haft, indem er ihnen saate, sie hätten wohl zu den Feiertagen einen Onkel, wendisch Wuj, zu Besuch gehabt, er habe hier auch einen Wuj zu Besuch bekommen, und nun ließ er das W an der Lesemaschine anmarschieren und die kleine Gesellschaft rufen: Wwwwuj! Allgemeine Heiterkeit und Befriedigung! Der Erfolg blieb nicht aus: Oftern war ich in die Schule eingetreten, kurz nachher bekam ich eine Bibel. Als ich zu den Michaelisferien nach Hause kam, sollte ich den Eltern die Nachricht bringen, ich könnte lesen.

War die Schule zu Ende, so beschäftigten wir Kinder uns im Sommer mit unseren Beeten, auf denen wir Blumen, wohl auch Gemüse, zogen. Dann wurden wohl noch mit den Knaben orthographische oder Rechenübungen vom Lehrer getrieben. Sonnabend nachmittag wurde von den Knaben gezeichnet, meist nach Vorlagen kopiert, während die Mädchen in den weiblichen Handarbeiten und Geschäften des Haushaltes unterrichtet wurden. Nadelarbeiten waren damals noch kein Pflichtunterrichtsfach in den sächsischen Volksschulen, sie wurden erst durch das Volksschulgesetz von 1873 eingeführt und bildeten ein wesentliches Verdienst dieses Gesetzes. Da Frau Hühne oft an Kopfweh zu leiden hatte, übernahm vielfach die Tochter, Fräulein Sulchen, die Unterweisung, wie sie auch bezüglich der äußeren Ordnung in Schulhaus und Schulstube ein kräftiges Regiment unter Mitwirkung einer Arbeiterfrau, Hanne, führte. Die Söhne waren erwachsen und standen in verschiedenen Berufen: einer war Gärtner, später Anstaltsbeamter in Zwickau, ein anderer Instrumentenbauer; er hatte sich dazu entschlossen, als auch anderwärts, z. B. in der Leipziger Gegend und Provinz Sachsen, verschiedene Lehrersöhne sich diesem Berufe zuwandten, weil wohl einzelne damit ihr Glück gemacht hatten. Große Freude und Neugier bei uns Kindern erregte der Besuch des Sohnes, der Lehrer in Oberoberwitz war und seine Braut, eine Gasthofsbesitzerstochter, seinen Eltern zuführte.

Vergleichen Abwechslungen waren aber selten. Unser Vergnügen waren die täglichen Kinderspiele. In der Mittagspause wurde auf dem großen Plaze vor der Schule eifrig gespielt. Schlug dann die Uhr auf dem Rittergutsturm 1 Uhr, so strömte auf das Kommando „Herein!“ alles schleunigst in die Schule. Im Winter gab es auf dem Wege von der Schule nach dem Parke eine prächtige Rodelbahn, die auf den einfachen, mit Eisen beschlagenen Holzschlitten weidlich ausgenutzt wurde. An den Winterabenden wurde Lotto, wohl auch der Wirt und seine Gäste, um Bohnen gespielt.

Eine Schulbibliothek stand nicht zur Verfügung. Dagegen besaß der Lehrer u. a. Wildenhahns volkstümliche Erzählungen, von denen ich einige Bände gelesen zu haben mich erinnere.

Besonderen Eindruck machte der Besuch des Jägerschen Bethlehems in Baugen, das alljährlich in der Adventszeit aufgebaut wurde und uns Kinder lebhaft beschäftigte, weil hier die Erzählungen der biblischen Geschichte in zahlreichen guten Holzschnitarbeiten vorgeführt wurden. Es soll wohl später nach Amerika verkauft worden sein.

Schöne Spaziergänge wurden des Sonntags unternommen. Da ging es dann nach der Wimalze, von deren Geschichte wir uns mancherlei zu erzählen wußten. Der Berg war ursprünglich von unsern heidnischen Vorfahren dem Gotte Wotan geweiht und nach Einführung des Christentums dem heiligen Michael gewidmet gewesen. Im 18. Jahrhundert hatte der Besitzer des schmachtigen Rittergutes die Spitze des Berges den Temritzer Bauern, die den Berg besaßen, abgepachtet und darauf ein Häuschen mit Keller gebaut. Ersteres war verschwunden, letzteres zusammengestürzt; aber von ihm wußten wir Kinder uns allerlei Schauer geschichten zu erzählen, die wohl unserer eigenen Phantasie entsprungen waren. Eine Wanderung nach dem Czorneboh an einem Himmelfahrtstag ist mir deshalb in Erinnerung geblieben, weil man von oben die gelben Quadrate der blühenden Rapsfelder in einer Fülle leuchten sah, wie dies nach dem Fallen der Rapspreise nie mehr der Fall war. Auf einem Ausflug nach Reschwitz sah ich in den Gewächshäusern des dortigen Riesch'schen Schlosses

zum ersten Male Ananasfrüchte in stattlicher Anzahl. Um dieselbe Zeit muß es gewesen sein, als uns Vater von einer Reise nach Thüringen Apfelsinen, eine damals in der Lausitz noch seltene Frucht, mitbrachte und erzählte, wie diese auf der Leipziger Messe, ganze Tische voll ausgestellt, billig zu haben gewesen seien.

Eine andere Wanderung hat sich mir unvergeßlich eingepägt. Sonnabend, den 20. Juni 1857, sollte der Weltuntergang stattfinden, und wir Kinder beschäftigten uns viel damit: ich war damals 7 Jahre alt. Der Tag war ruhig vergangen. Um so größer war unsere Aufregung, als am Sonntag darauf um die Mittagsstunde furchtbare Rauchsäulen zum Himmel emporstiegen. Es handelte sich um einen Brand in dem Vorort Seidau bei Baugen, wo bei großer Trockenheit sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit entwickelte. Hatte schon der Anblick der Rauchsäule einen tiefen Eindruck auf uns Kinder gemacht, so noch mehr die Erzählungen von Augenzeugen, die aus Baugen nach Großwelka kamen: In kaum einer Stunde waren bei der außerordentlichen Dürre an die 30 Nummern mit über 50 Gebäuden niedergebrannt. Mit unheimlichem Grausen sahen wir den Schaden, als wir am Mittwoch nachmittag hinwanderten: an der Welkaer Straße war die Nordseite, an der Teichnitzer Straße die Westseite niedergebrannt. Auch die Kapplersche Mühle mit Eselstall und Scheune war ein Raub der Flammen geworden. So oft ich Schillers Worte in der Glocke: In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen gehört habe, trat mir dieses Bild der Verwüstung durch Feuerswut vor Augen.

Von der politischen Bewegung der Zeit drang wenig in die dörfliche Stille: Kein Ton der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit. Von Veranstaltungen einer Schulfeier bei Gelegenheit der großen nationalen Schillerfeier im Jahre 1859 habe ich keine Erinnerung. Dagegen entsinne ich mich, wie die Schillerlotterie die Gemüter erregte, wohl auch durch die Nieten oder wenig wertvollen Gewinne manche Enttäuschung hervorrief. Ich verdanke ihr durch den Gewinn oder das Geschenk eines Onkels die erste Bekanntschaft mit Schillers Gedichten in einer stattlichen Quartausgabe.

Dagegen habe ich mehr Erinnerung an den italienischen Krieg. Schon der herrliche Komet von 1858 war vielfach als Vorzeichen auf einen kommenden Krieg gedeutet worden. Als ich einmal die Baugener Nachrichten zum Gemeindevorstand hinübertrug, sah dort ein beurlaubter Soldat, der eben den Gestellungsbefehl zum Eintreffen erhalten hatte, und sagte zu mir: Junge, es wird Krieg! Nur selten kamen Truppenteile der Baugener Garnison zu Felddienstübungen nach Großwelka, wo sie von uns Kindern eifrig begleitet wurden. Dagegen fand die Rekrutenausbildung mehrfach auf den Dörfern statt, die dann längere Zeit Einquartierung hatten. Im Schlosse zu Großwelka war wohl die Hauptwache. Da das sächsische Heer damals noch Vorderlader hatte, war das Laden und die Handhabung des Ladestockes nicht ohne Schwierigkeit, namentlich nicht ohne gesundheitliche Schädigung, wenn letzterer die Nase traf. Ich sehe noch einzelne Soldaten am Exerzierplatze mit blutender Nase stehen.

Wenig erfuhren wir von der inneren Politik. Nur einmal war ich zugegen, als ein Baugener Kaufmann, der die konstitutionelle Zeitung las, deren Ausführungen gegen die Preussische Politik wiederholte und billigte.

Von der panslawistischen Bewegung damaliger Zeit ist mir aus der Großwelkaer Zeit keine Erinnerung geblieben. Dagegen wurden die von Schmalzer herausgegebenen Serbske Nowiny Sonnabend und Sonntag eifrig gelesen. Mehr erjühr ich davon, als ich Oftern 1863 Großwelka verließ und auf das Baugener Gymnasium kam, wo ich an dem wendischen Unterrichte des Diakonus Mros teilnahm.

Den Menschen ist nur mit Gewalt oder List etwas abzugewinnen. Mit Liebe auch, sagt man; aber das heißt auf Sonnenschein warten und das Leben braucht jede Minute. Goethe.